

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

<https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Österreichs fehlende Orte der Wissenschaftsvermittlung

Klaus Taschwer

In der Ausgabe 52, 2024:
Wissenschaftskommunikation.
Die wechselseitige Durchdringung von Gesellschaft, Wissenschaft und Demokratie



Österreichs fehlende Orte der Wissenschaftsvermittlung

Klaus Taschwer

Zitation Taschwer, Klaus (2024): Österreichs fehlende Orte der Wissenschaftsvermittlung. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 52, 2024. Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/ausgabe-52>.

Schlagworte: Wissenschaftskommunikation, Vermittlungsangebote, Vermittlungsorte, Volkshochschulbewegung, Science Centers



Abstract

In Überlegungen zu niederschwelligem oder barrierefreiem Zugang zu Wissenschaft und entsprechender Kommunikation wird häufig darauf vergessen, dass es dafür konkrete Räume der Wissenschaftskommunikation braucht. Für Österreich macht der Autor im internationalen Vergleich jedoch nur wenige und oft schon in die Jahre gekommene Orte lebendiger Wissenschaftsvermittlung aus. Zudem fehlen bislang an Universitäten oder Forschungseinrichtungen angeschlossene Besucher*innenzentren oder Museen. Anders war die Lage vor hundert Jahren: Damals war das „Rote Wien“ bei der Bereitstellung von innovativen Vermittlungsräumen für wissenschaftsferne Zielgruppen international führend. Besonders die Naturwissenschaften und ihre Erkenntnisse wurden einem breiten Zielpublikum an damals innovativen Orten mit Sammlungen, Laboratorien und Bibliotheken buchstäblich nähergebracht. Der Autor verweist in seinem Beitrag auf die aktuell erfolgreiche Praxis der Science Centers im Rahmen der Initiative Ciência Viva in Portugal. Für Österreich bedürfe es ihm zufolge einer Neuerfindung der damaligen Innovationen oder zumindest einer Orientierung an Vorbildern wie Portugal. (Red.)

Österreichs fehlende Orte der Wissenschaftsvermittlung

Klaus Taschwer

Eine interessierte und vertrauensvolle Haltung gegenüber (Natur-)Wissenschaft hat immer auch mit zeitgemäßen Vermittlungsorten für Wissenschaft zu tun.

Einleitung

Räumliche Metaphern spielen im Nachdenken über (Natur-)Wissenschaft¹ und ihre Kommunikation eine wichtige Rolle. So ist immer wieder die Rede von (un-)zugänglichen Erkenntnissen, von niederschweligen und barrierefreien Vermittlungsangeboten oder vom Elfenbeinturm Wissenschaft. Oft wird dabei vergessen, dass es neben diesen räumlichen Bildern der Wissenschaftskommunikation und ihrer Schwierigkeiten auch ganz konkrete Orte der Wissenschaftsvermittlung gibt. Ein Buch, das sich solchen Orten auf sehr kosmopolitische Weise nähert, ist der „Geek²-Atlas“ (2010) des britischen Softwareentwicklers und Autors John Graham-Cumming. Er nimmt die Lesenden mit auf eine Reise zu „128 Orte[n] auf der Welt, um Wissenschaft & Technik zu erleben“ – im englischen Original: „128 places, where science and technology become alive“. Diese Orte sind um den halben Globus verteilt, befinden sich für den Autor und sein Zielpublikum vor allem in englischsprachigen Ländern und sind alphabetisch nach den englischen Ländernamen geordnet.

Auf Australien folgt auch in der deutschen Übersetzung Österreich, danach kommen Belgien, Kanada und die Tschechische Republik. Für Australien nominierte Graham-Cumming das Parkes-Observatorium, das unter anderem eine wichtige Rolle bei der Übertragung der Mondlandung der Apollo-11-Mission 1969 spielte. Belgiens lebendiger Ort der Wissenschaft ist für den Autor das Atomium in Brüssel, das der Struktur eines Eisenatoms nachempfunden ist. Die Tschechische Republik ist mit dem Mendel-Museum in Brno vertreten. Deutschland stellt gleich fünf Orte, darunter das „Deutsche Museum“ in München, eines der größten Wissenschafts- und Technikmuseen der Welt.

Der Ort in Österreich, an dem für Graham-Cumming Wissenschaft lebendig wird, ist der Wiener Zentralfriedhof. Konkret begibt er sich zur Abteilung 14 C, wo sich das Grab des Physikers Ludwig Boltzmann (1844-1906) befindet (vgl. Graham-Cumming 2010, S. 5-9). Auf dessen Grabstein ist die nach ihm benannte Gleichung eingemeißelt, „*die Mikrozustände des abgeschlossenen Systems mit der makroskopischen Größe der Entropie [verknüpft] und die*

-
- ¹ Dass hier immer wieder von (Natur-)Wissenschaft die Rede ist, hat vor allem zwei Gründe: Wenn im Englischen – etwa auch bei den Eurobarometerumfragen – von Science die Rede ist, sind damit im Wesentlichen die MINT-Fächer gemeint, also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Im Deutschen inkludiert das auch die Geistes- und Kulturwissenschaften, die im vorliegenden Beitrag nur bedingt mitgemeint sind, zumal diese traditionell sehr stark sind.
 - ² Anm. d. Redaktion: Dem Wikipedia-Eintrag folgend, sind Geeks Personen, die ein „großes Interesse an wissenschaftlichen oder fiktionalen Themen“ besitzen. Mehr dazu unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Geek>

*Grundlage der statistischen Physik [bildet]*³. Dass in Österreich ausgerechnet ein Friedhof beziehungsweise ein Grabstein zu jenem Ort erkoren wird, um Wissenschaft und Technik zu erleben, mag der mehr oder weniger gewollte Gag eines Nerds sein, der sich womöglich auch des besonderen Kults um diesen Friedhof bewusst ist. Wie hier im Folgenden argumentiert werden soll, hat Österreich im internationalen Vergleich aber tatsächlich ein Defizit an zeitgemäßen Vermittlungsarten von Forschung.⁴

Nach einer kursorischen Bestandsaufnahme der wenigen vorhandenen Orte lebendiger Wissenschaftsvermittlung folgt ein kurzer historischer Rückblick auf die Volkshochschulbewegung, die vor hundert Jahren im „Roten Wien“ insbesondere für Arbeiter*innen neue Räume des Lernens und Experimentierens schuf und lange erfolgreich betrieb. Als weiteres, aber zeitgenössisches Vorbild wird Portugal in den Blick genommen, wo die Einrichtung von Science Centers im Rahmen der Initiative *Ciência Viva* (deutsch: lebendige Wissenschaft) seit 1998 wesentlich dabei half, Forschung einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln und das Verständnis für (Natur-)Wissenschaft zu wecken. Diese westeuropäische Erfolgsgeschichte zeigt, dass sich durch einen Ausbau solcher Orte auch Einstellungen zu und das Interesse für (Natur-)Wissenschaft erheblich steigern lassen.

(Wenige) Orte der lebendigen Wissenschaft

Natürlich hätten es auch andere Orte der Wissenschaft(skommunikation) in Österreich verdient, in den „Geek-Atlas“ aufgenommen zu werden, da auch sie mehr oder weniger lebendige Forschung vermitteln. Die beiden, bis heute wichtigsten Einrichtungen sind allerdings schon wieder mehr

als hundert Jahre alt: das 1889 eröffnete Naturhistorische Museum (NHM) Wien und das Technische Museum Wien (TMW), das seit 1918 für das Publikum offen ist. Beide Museen wurden erst ab Ende des 20. Jahrhunderts langsam entstaubt und besitzen seitdem interaktive Vermittlungselemente. Im Vergleich mit ähnlich alten Museen wie den großen Wissenschaftsmuseen in den USA (z.B. dem American Museum of Natural History in New York oder dem Museum of Science and Industry in Chicago) weisen sie immer noch – oder bereits wieder – didaktischen Nachholbedarf auf. Dazu kommt noch eine weitere bürokratische Besonderheit der österreichischen Museumspolitik: So gut wie alle Bundesmuseen stehen unter der Verwaltung des Kulturministeriums, also auch das NHM Wien oder das TMW. Inhaltlich wären diese aber sehr viel besser im Wissenschaftsministerium aufgehoben, zumal es auch dieses Ministerium ist, das alle neuen Aktivitäten zur Wissenschaftskommunikation koordiniert.⁵

Im Kulturbereich sind in den letzten Jahrzehnten einige innovative und interaktive Leuchtturmprojekte dazugekommen wie etwa das seit dem Jahr 2000 bestehende Haus der Musik oder das ein Jahr später eröffnete MuseumsQuartier in Wien mit dem Leopold Museum und dem Museum für Moderne Kunst (Mumok) sowie dem ZOOM Kindermuseum, das immerhin auch Wissenschaft im Programm hat. In Sachen Naturwissenschaft blieben größere innovative Projekte ähnlicher Art, die heute international unter dem Titel „Science Center“⁶ firmieren, weitgehend aus. Ausnahmen sind das Welios in Wels und das Ars Electronica Center in Linz, das zwar in Teilen einem Science Center entspricht, aber eher nicht als Vermittlungsstätte für Wissenschaft wahrgenommen wird. Ansonsten dominieren in Österreich kleinere, mobile oder zielgruppenspezifische Angebote, deren Reichweite und Bekanntheit begrenzt

3 Anm. d. Red.: Des Weiteren ist im AustriaWiki zur Boltzmann-Konstante in Fußnote 7 nachzulesen, dass sich die am Grabstein eingravierte Version in keiner der Arbeiten des großen österreichischen Physikers explizit findet. Mehr dazu unter: <https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Boltzmann-Konstante>

4 Dass es keinen brauchbaren aktuellen Überblick über solche Orte gibt, weist indirekt auf dieses Defizit hin. In den „Landkarten der Wissenschaftskommunikation“ von Sybille Reidl, Veronika Kulmer und Silvia Hafellner, einer Auftragsstudie aus dem Jahr 2015, finden sich zumindest Anhaltspunkte für Aktivitäten mit Kindern und Jugendlichen auch hinsichtlich ihrer räumlichen Verteilung. Ulrike Felts „Die Stadt als Wissensraum. Kartografie der dezentralen Wissenschaftsvermittlungsaktivitäten in Wien“ aus dem Jahr 2021 ist ebenfalls eine Auftragsstudie, auf Wien beschränkt und mit spezifischer Schwerpunktsetzung auf dezentrale Vermittlungsräume.

5 Dass es inhaltlich begründete Ausnahmen gibt, beweist das Heeresgeschichtliche Museum, das zum Verteidigungsministerium ressortiert.

6 Für jüngere internationale Trends bei Naturwissenschaftsmuseen und Science Centers siehe u.a. Gorman 2020.

sind. Die Initiative ScienceCenter-Netzwerk, deren ursprüngliches Vorhaben die Gründung eines Science Center war, setzte in den letzten Jahren auf zahlreiche kleinteilige Aktivitäten und betreibt auch einen eigenen ambulanten Wissensraum – mit sehr überschaubaren Teilnehmer*innenzahlen.⁷ Der math.space, der 2003 im MuseumsQuartier Wien ins Leben gerufen wurde, schloss 2018 seine Türen.

Was in Österreich außerdem fehlt: Besucher*innenzentren oder Museen, die an Universitäten oder Forschungseinrichtungen angeschlossen sind. So etwas hat an der Harvard University oder am MIT (Massachusetts Institute of Technology), um nur zwei prominente Hochschulen zu nennen, eine lange Tradition. Rezente Beispiele sind das Besucher*innen- und Vermittlungszentrum im Erdgeschoss des 2016 fertig gestellten Francis Crick Institute in London, Europas größter molekularbiologischen Forschungseinrichtung mitten in London, oder der Science Gateway am Cern, der Europäischen Organisation für Kernforschung in Genf. Dieses Science Center für Teilchenphysik wurde erst im Herbst 2023 eröffnet. Seine Kosten von 50 Millionen Euro wurden dabei vor allem von privaten Sponsor*innen getragen.

Die Schnittstellen der Universität Wien mit der Öffentlichkeit beschränken sich im Wesentlichen auf die Aula und einen Innenhof mit Büsten berühmter Forscher. Der Campus des Alten AKH, an dem die Geisteswissenschaften untergebracht sind, dient nicht-universitären Besuchenden in erster Linie zur Naherholung oder für Weihnachtsmärkte. Auch hier sind Vermittlungsangebote rar. Dass (und was) an Österreichs mit Abstand größter Universität auch aktuell geforscht wird, ist deshalb vor allem der medialen Berichterstattung zu entnehmen. Ähnliches gilt mit entsprechenden Abänderungen für so gut wie alle anderen Hochschulen des Landes. Eher bescheiden dimensionierte Ausnahmen wie das Vienna Open Lab am Vienna Bio Center oder die 7. Fakultät an der Universität Graz bestätigen die Regel.

Das Projekt „Aula der Wissenschaft“ der Österreichischen Akademie der Wissenschaften scheiterte nach einer aufwendigen Renovierung in den

2000er-Jahren, bevor es noch richtig starten konnte. Die Räumlichkeiten fungieren heute laut Eigenbeschreibung als „Eventlocation“. Immerhin befindet sich ein erstes universitäres Besucher*innenzentrum und Science Center in Bau: das Vista Science Experience Center, das 2025 am Campus des IST (Institute of Science and Technology) Austria in Maria Gugging bei Klosterneuburg öffnen soll.

Rückblick: Die ersten Volkshochschulen in Wien

Es gibt natürlich auch noch andere, außeruniversitäre Orte der Wissensvermittlung: Tiergärten, botanische Gärten oder Sternwarten. Ebenfalls zu erwähnen sind die Volkshochschulen, die in Österreich und konkret: in Wien eine besonders lange und große Tradition haben. Bereits rund um das Jahr 1900 gelang der Volksbildungsbewegung, in deren Zentrum lange die Kommunikation von wissenschaftlichem Wissen stand (ehe nach 1945 Weiterbildungsaktivitäten und das Erreichen von Bildungsabschlüssen wichtiger wurden), eine wichtige Innovation: Um die Wissensvermittlung, die bis dahin dezentral in angemieteten Räumlichkeiten stattgefunden hatte, weiter zu vertiefen und sie mit entsprechender Infrastruktur auszustatten, wurde 1901 das „Volksheim“ in Wien gegründet. Diese erste Volkshochschule, die im Arbeiterbezirk Ottakring angesiedelt war, stellte eine ihrer Qualität nach völlig neue Einrichtung dar, die schnell zum internationalen Vorbild wurde.

Warum es zu dieser Gründung kam, lag an mehreren Faktoren: Wissenschaftskommunikation hatte vor 1900 im Rahmen der Volksbildungsbewegung vornehmlich im Rahmen der über Wien verstreuten Volkstümlichen Universitätskurse sowie der Kurse des Volksbildungsvereins in angemieteten Lokalen stattgefunden. Aufgrund zweier Entwicklungen sahen sich die damaligen Protagonist*innen der Bewegung jedoch genötigt, räumliche Alternativen in Gestalt der ersten Volkshochschule zu finden: Zum einen wollte der damalige Bürgermeister Karl Lueger diese Vermietungen immer stärker unterbinden, da ihm solche Formen der Demokratisierung von

⁷ Anm. d. Red.: Das ScienceCenter-Netzwerk wurde 2024 aufgrund seiner innovativen und niederschweligen Bildungsarbeit mit dem Staatspreis für Erwachsenenbildung ausgezeichnet.

Wissen augenscheinlich gegen den Strich gingen. Zum anderen schränkte auch die Universität Wien etwa die 1897 von Ludwig Boltzmann höchstselbst erlaubte Benützung der physikalischen Hörsäle für volkstümliche Hochschulkurse wieder ein (vgl. Taschwer 2002, S. 155).

Nicht zuletzt waren es die Fachvertreter*innen aus den Naturwissenschaften, die sich besonders vehement für eine eigene „Volksuniversität“ aussprachen, die eigene physikalische und chemische Sammlungen sowie Laboratorien und Fachbibliotheken besitzen sollte. Auch sollte die Kommunikation von wissenschaftlichem Wissen intensiviert werden. Dies erforderte ein eigenes Gebäude mit naturwissenschaftlichen Laboratorien und Kabinetten, welche die Voraussetzungen für eine kontinuierliche, konzentrierte und avancierte Vermittlungsarbeit boten. Waren diese erst einmal vorhanden (wie ab 1905 im neu gebauten Volksheim), gelangte man im Rahmen der sogenannten Fachgruppen, der wissenschaftlich fortgeschrittensten Form der Vermittlungstätigkeit, in Fächern wie Chemie, Physik, Zoologie oder Psychologie recht nah an eine „echte“ wissenschaftliche Forschungspraxis heran und betrieb in jedem Fall „lebendige Wissenschaft“ (siehe Filla 2001).

Die frühe Volksbildungsbewegung, die letztlich auch zu einer Demokratisierung der Gesellschaft und des Wissens beitragen wollte, musste dabei neben den Grenzen der Klasse auch räumlich Schwellen überschreiten: Die neue Klientel der Bildungsbemühungen war fern ab vom Stadtzentrum in den Außenbezirken und Vororten angesiedelt. In einer Zeit, in der die Zusammenhänge zwischen den „sozialen“ und „physischen“ Räumen der Gesellschaft sehr viel größer waren, als sie es heute sind, reagierte man mit dezentralen Räumen der Wissenschaftsvermittlung auf die damals noch eingeschränktere soziale Mobilität im Stadtraum:

Nach dem Vorbild des Volksheims, das 1905 in ein eigenes Gebäude mit Laboratorien und Fachbibliotheken übersiedelte, entstanden in den folgenden Jahrzehnten mehrere Volkshochschulen in Wien, die je nach Ort auch ein spezifisches Publikum ansprachen. So ging nach dem Vorbild des Volksheims wenige Jahre später der Wiener Volksbildungsverein daran, sich ein eigenes Haus zu bauen. Bei der Ortswahl für

das neue Volksbildungshaus Margareten, das 1909 teileröffnet wurde, wurde dabei etwa explizit in Betracht gezogen, dass es in einem bevölkerungsreichen Bezirk mit hohem Anteil an kleinbürgerlicher und arbeitender Bevölkerung liegen musste.

Offensichtlich werden diese Zusammenhänge zwischen Publikum, programmatischer Ausrichtung und Situiertheit auch bei einem Blick auf die Urania, der dritten in Wien gegründeten Volkshochschule dieser Zeit, die 1910 eröffnet wurde. Ihr Trägerverein war aus dem niederösterreichischen Gewerbeverein und einer anderen Zielsetzung heraus entstanden. Der ursprüngliche Zweck des Syndikats, das 1897 gegründet worden war, bestand in der Vermittlung von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen in einer Art von „theatralischen“ Vorträgen, die zunächst auf finanziellen Gewinn ausgerichtet waren.

Dass es sich bei der Urania zunächst um ein wirtschaftliches Unternehmen handelte und weniger um eine Einrichtung zur Vermittlung von Bildung an benachteiligte soziale Schichten, kam auch durch die Lage am Aspernplatz im 1. Bezirk klar zum Ausdruck: Die Protagonist*innen der Urania stammten ebenso wie ihr Publikum vor allem aus dem gebildeten Mittelstand (siehe Petrasch 2007). Nach diesen drei ersten Volkshochschulen vor dem Ersten Weltkrieg folgten in der Zwischenkriegszeit etliche weitere Gründungen, die strategisch klug über das „Rote Wien“ verteilt waren: 1920 das Volksheim Leopoldstadt, 1922 das Volksheim Simmering, 1923 die Zweigstelle Favoriten, 1924 das Volksheim Landstraße und das Volksheim Brigittenau.

Hundert Jahre später sind diese einst lebendigen Orte der Wissenschaftsvermittlung zwar weiterhin physisch existent, und es gibt auch seit rund zwei Jahrzehnten Kursprogramme der (Natur-)Wissenschaftsvermittlung in Kooperation mit der Universität Wien. Sie sind aber längst keine Orte mehr, wo sich aktuelle Wissenschaft und Technologie erleben lässt oder diese zeitgemäß vermittelt würden. Aber sie könnten durchaus wieder zu solchen werden, wenn die entsprechenden fördernden Rahmenbedingungen geschaffen würden. Eine Orientierung an internationalen Vorbildern könnte ebenfalls weiterhelfen.

Portugals „lebendige Wissenschaftsvermittlung“⁸

Dass es sowohl beim öffentlichen Interesse für Wissenschaft wie auch bei modernen Science Centers für alle Altersgruppen in Österreich Nachholbedarf gibt, zeigt sich insbesondere im Vergleich mit Portugal. Das südwesteuropäische Land ist zwar kein Maßstab, wenn es um herausragende wissenschaftliche Leistungen oder die Finanzierung von Forschung geht: Mit einer Forschungsquote von gerade einmal 1,4 Prozent des BIP liegt Portugal klar hinter Österreich (über 3,2 Prozent) und auch deutlich unter dem EU-Schnitt. Und auch bei den wissenschaftlichen Spitzenleistungen kann das Land, das lange als Armenhaus Europas galt, nicht mit Österreich und den meisten anderen westeuropäischen Ländern mithalten. Doch bei der Wissenschaftsvermittlung und dem Abbau von Wissenschaftsskepsis ist Portugal in den vergangenen Jahren vom Nachzügler zum Spitzenreiter geworden. Zudem machte das Land auf der Iberischen Halbinsel bei den Pisa-Tests besonders große Sprünge nach vorne. Diese Entwicklungen legen nahe, dass eine interessierte und vertrauensvolle Haltung gegenüber (Natur-)Wissenschaft auch mit zeitgemäßen Vermittlungsorten für Wissenschaft zu tun hat.

Begründet hat diese Erfolgsgeschichte 1998 der damals erste Wissenschaftsminister Portugals, der Teilchenphysiker José Mariano Gago, der das Programm *Ciência Viva* (deutsch: lebendige Wissenschaft) ins Leben rief. Institutionelles Herzstück von *Ciência Viva* sind Science Center, die für Besucher*innen aller Altersgruppen neben interaktiven Ausstellungen auch Laboratorien zum angeleiteten Experimentieren und andere Formen von Mitmachforschung bieten, und zwar möglichst niedrigschwellig. Während man solche Einrichtungen in Österreich eher an einer Hand abzählen kann (also insbesondere das bereits erwähnte Welios; Teile des NHM Wien, des TMW, des Ars Electronica Centers, des ZOOM Kindermuseums etc.), gibt es in Portugal mittlerweile 21, fünf weitere sind in Vorbereitung.

Innovativ und für Österreich einigermaßen undenkbar ist auch deren Organisationsform, bei der sich die staatliche und die regionale Ebene gut ergänzen. Während das Programm *Ciência Viva* überregional koordiniert wird und rund 120 Mitarbeiter*innen hat, stellen die jeweiligen Gemeindeverwaltungen die Gebäude zur Verfügung – darunter eine umgewidmete Kirche, ein ehemaliges Gefängnis oder ein früheres Kloster. Und auch die laufenden Kosten übernehmen die Kommunen. Geleitet werden die Science Center von Lehrenden einer nahegelegenen Universität oder Hochschule, welche ebenfalls zentral in die Aktivitäten eingebunden sind.

Neben diesen Science Centers, die als Zielpublikum nicht zuletzt die Schüler*innen aber auch Erwachsene der jeweiligen Region haben, laufen unter dem Namen *Ciência Viva* noch rund 900 schulübergreifende Science-Clubs. Zudem sind auch landwirtschaftliche Betriebe Teil des Programms. Bei diesen speziellen Bauernhöfen geht es einerseits wirtschaftlich um regionale Produkte, aber zudem um Fragen des Klimaschutzes oder Nachhaltigkeit, um auf diese Weise wissenschaftliche Erkenntnisse auch im ländlichen Raum zu verbreiten.

Mag das Programm auch nur Teil der allgemeinen Modernisierungsoffensive des westeuropäischen Landes sein, so sind die Folgen bislang jedenfalls beeindruckend. Bei den Pisa-Tests machte Portugal im Bereich Naturwissenschaft in den letzten zwei Jahrzehnten die größten Sprünge nach vorn. Und bei der Covid-Impfquote, die nach allen bekannten Untersuchungen stark mit dem Vertrauen der Bevölkerung in Wissenschaft korreliert, war das Land Europameister. Auch bei der jüngsten Eurobarometerumfrage aus dem Jahr 2021, die unter anderem die Einstellungen zur Forschung und das wissenschaftliche Wissen abfragte, belegte Portugal durchwegs Spitzenplätze.

Diese Ergebnisse sind umso erstaunlicher, als Portugal vor gut zehn Jahren in dieser einschlägigen Umfrage noch schlecht abschnitt. Im Jahr 2010 etwa lag in Portugal die Zustimmung zur staatlichen Grundlagenforschung bei nur 60 Prozent. Das war damals vor Österreich (48 Prozent) der vorletzte Platz unter den

⁸ Für die Inhalte dieses Abschnitts und v.a. die Zusammenfassung des Programms *Ciência Viva* mit allen Zahlenwerten vgl. Klaus Taschwer „Erfolgreiche Wissenschaftsvermittlung in Portugal – und ihre sichtbaren Folgen“, erschienen online am 10. Februar 2022 auf derstandard.at (siehe Taschwer 2022).

damaligen EU-27. Heute sieht die Haltung gegenüber Wissenschaft jedenfalls in Portugal deutlich besser aus, und in vielen Einstellungsfragen ist das Land mittlerweile (positiver) Spitzenreiter, während sich in Österreich am Desinteresse wenig verändert hat. So setzen Portugies*innen im EU-Vergleich besonders hohe Erwartungen in neue Technologien wie die Gentechnik, während Österreich hier Schlusslicht ist. Und während in Österreich nur 27 Prozent der Menschen der Meinung sind, dass wissenschaftliches Interesse der Jugend für den künftigen Wohlstand wichtig ist, sind es in Portugal 80 Prozent (für alle Zahlenwerte siehe genauer Taschwer 2022).

Resümee

Dass die österreichische Bevölkerung laut internationalen Vergleichsumfragen wenig Interesse an

Wissenschaft zeigt und diesbezügliche Vorbehalte relativ weit verbreitet sind, hat verschiedenste auch historische Gründe, die zuletzt in zwei Studien aufgearbeitet wurden (vgl. Bogner 2023, S. 88-116; Starkbaum et al. 2023). Ein dabei etwas vernachlässigter Faktor ist das Fehlen von zeitgemäßen physischen Orten der lebendigen und forschungsnahen Kommunikation von Wissenschaft. Solche Orte wurden in Wien vor gut hundert Jahren an den damaligen Volkshochschulen pionierhaft etabliert, wo unter Anleitung von Universitätsangehörigen Interessierte in Laboratorien Forschung betreiben oder zumindest simulieren durften. Heute bedarf es einer Neuerfindung der damaligen Innovationen – oder zumindest einer Orientierung an Vorbildern wie Portugal. Und vielleicht könnte ein erster Schritt darin bestehen, einige der alten Volkshochschulgebäude als Science Centers zu adaptieren und zu revitalisieren.

Literatur

Bogner, Alexander (Hrsg.) (2023): Nach Corona. Reflexionen für künftige Krisen. Ergebnisse aus dem Corona-Aufarbeitungsprozess. Wien: ÖAW.

Felt, Ulrike (2021): Die Stadt als Wissensraum. Kartografie der dezentralen Wissenschaftsvermittlungsaktivitäten in Wien. Studie im Auftrag der MA7. Wien. Online: <https://sts.univie.ac.at/fileadmin/userupload/ists/Publikationen/Preprints/AbschlussberichtWissensraumFelt062021.pdf> [2024-05-07]

Filla, Wilhelm (2001): Wissenschaft für alle – ein Widerspruch? Bevölkerungsnaher Wissenstransfer in der Wiener Moderne. Ein historisches Volkshochschulmodell. Innsbruck/Wien/München: Studienverlag.

Gorman, Michael John (2020): Idea Colliders. The Future of Science Museums. Cambridge/Mass.: The MIT Press.

Graham-Cumming, John (2010): Der Geek-Atlas. 128 Orte auf der Welt, um Wissenschaft & Technik zu erleben. Köln: O'Reilly Media.

Petrasch, Wilhelm (2007): Die Wiener Urania. Von den Wurzeln der Erwachsenenbildung zum lebenslangen Lernen. Wien/Köln/Weimar: Böhlau.

Reidl, Sybille/Kulmer, Veronika/Hafellner, Silvia (2015): Landkarten der Wissenschaftskommunikation. Bestandsaufnahme unterschiedlicher Formate der gesellschaftlichen Vermittlung von Wissenschaft, Forschung und Innovation. Studie im Auftrag des Austrian Council. Wien: Joanneum Research.

Starkbaum, Johannes/Auel, Katrin/Bobi, Valentina/Fuglsang, Simon/Grand, Peter/Griessler, Erich/Koenig, Thomas/Losi, Lucilla/Seiser, Fabian/Tiemann, Guido/Taschwer, Klaus/Unger, Martin (2023): Ursachenstudie zu Ambivalenzen und Skepsis in Österreich in Bezug auf Wissenschaft und Demokratie. Wien: IHS.

Taschwer, Klaus (2002): Wissenschaft für viele. Zur Wissenschaftsvermittlung im Rahmen der Wiener Volksbildungsbewegung um 1900 (= unveröff. Diss., Universität Wien).

Taschwer, Klaus (2022): Erfolgreiche Wissenschaftsvermittlung in Portugal – und ihre sichtbaren Folgen. Veröffentlicht am 10. Februar 2022 auf der [standard.at](https://www.derstandard.at). Online: <https://www.derstandard.at/story/2000133218070> [2024-05-07]



Foto: Matthias Cremer

Dr. Klaus Taschwer

Klaus.Taschwer@DerStandard.at

Klaus Taschwer studierte Sozialwissenschaften in Wien (Dr. phil. mit einer Arbeit über Wissenschaft und Öffentlichkeit in Wien um 1900). Daneben und danach war und ist er als „Zwischenschaftler“ tätig. Er war Gründer und Mitherausgeber des Wissenschaftsmagazins heureka! (1996 bis 2010) und ist seit 2007 Wissenschaftsredakteur bei der Tageszeitung „Der Standard“, Autor von zahlreichen Publikationen vor allem zur österreichischen Wissenschafts- und Zeitgeschichte.

Austria's Missing Places of Science Communication

Abstract

In considerations of low-threshold or barrier-free access to science and appropriate communication, it is frequently forgotten that special places for science communication are necessary. In an international comparison, the author identifies only a few and often outdated venues for lively science communication in Austria. In addition, universities or research institutions do not yet have visitor centers or museums connected to them. The situation was different one hundred years ago: At that time, “Red Vienna” was an international leader in providing innovative educational spaces for nonscientific target groups. In particular, the natural sciences and their findings were literally brought closer to a broad target audience at innovative locations with collections, laboratories and libraries. The author also refers to the successful science centers that are part of the Ciência Viva initiative in Portugal. Austria needs to reinvent the innovations of that time or at least model itself on countries like Portugal. (Ed.)

Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Gefördert aus Mitteln des BMBWF
erscheint 3 x jährlich online
Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin>
ISSN: 1993-6818

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung,
Wissenschaft und Forschung
Minoritenplatz 5
A-1010 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

Redaktion



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5
A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Herausgeber der Ausgabe 52, 2024

Mag. Lukas Wieselberg (ORF science.ORF.at und Ö1)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)

Herausgeber*innen des Magazin erwachsenenbildung.at

Kmsr.ⁱⁿ Eileen Mirzabaegi, BA MA (BMBWF)
Dr. Dennis Walter (bifeb)

Fachbeirat

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Mag.^a Julia Schindler (Universität Innsbruck)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Mag. Lukas Wieselberg (ORF science.ORF.at und Ö1)

Redaktion

Jennifer Friedl, MA (Verein CONEDU)
Mag.^a Bianca Friesenbichler (Verein CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Satz

Marlene Schretter – Visuelle Kommunikation,
basierend auf einem Design von Karin Klier (tür 3))) DESIGN

Website

wukonig.com

Gesamtleitung erwachsenenbildung.at

Mag. Wilfried Frei (Verein CONEDU)

Medienlinie

„Magazin erwachsenenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von Autor*innen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik u. Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an Bildungsforscher*innen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von Autor*innen eingesendeten Beiträge werden dem Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der Herausgeber*innen oder der Redaktion. Die Herausgeber*innen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter <https://erwachsenenbildung.at/magazin> kostenlos verfügbar.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheint die Online-Version des „Magazin erwachsenenbildung.at“ ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



Benutzer*innen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der Autor*in nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter <https://www.fairkom.eu/CC-at>.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an magazin@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5, A-8020 Graz
magazin@erwachsenenbildung.at